Tägliche Omaha Tribüne

TRIBUNE PUBLISHING CO.—VAL. J. PETER, President.

1307-1309 Howard St. Telephon: TYLER 340. Omaha, Nebraska.
Des Moines, Ia., Branch Office: 407—6th Ave.

Preis des Tageblatts: Durch den Träger, per Woche 12½ Cents; durch die Post, bei Vorausbezahlung, per Jahr $6.00, sechs Monate $3.00; drei Monate $1.50.
Preis des Wochenblatts bei Vorausbezahlung $2.00 das Jahr.

Entered as second-class matter March 14, 1912, at the postoffice of Omaha, Nebraska, under the act of Congress, March 3, 1879.

Omaha, Neb., Freitag, den 31. Oktober 1919

„Unmöglich?"—gibt's nicht!

Herr William Green, Sekretär und Schatzmeister der Grubenarbeiter Union, hat, einer Meldung aus Indianapolis zufolge, dort erklärt, es sei „unmöglich" jetzt noch den Streikbefehl zu widerrufen; eine „passende Antwort" auf Präsident Wilson's Ersuchen und Ermähnung, von dem Streik abzusehen, werde am Mittwoch in der Versammlung des Vollzugs-Ausschusses der Union aufgesetzt werden. Diese ist jetzt erfolgt und lautet: Streik am 1. November.

Herr Green scheint von der Art zu sein, die „schnell fertig ist mit dem Wort" und erst redet und dann denkt,—wenn überhaupt. Er wird für sein „unmöglich", das ihm so glatt von den Lippen fiel, sehr gute Gründe finden und bekannt geben müssen, wenn er will, daß er von einem großen Prozentsatz des Publikums ernst genommen werde. Das Publikum ist nicht in der Stimmung ein, gegen eine ihm gerecht erscheinende Forderung gerichtetes „unmöglich" gelten zu lassen. Es ist nicht der Ansicht, daß der Schwanz geschaffen ist, den Hund zu wedeln und ebenswenig, daß das ganze Volk nach der Pfeife einer Arbeiter-Organisation, gleichviel wie groß sie sei, oder, richtiger, der Beamten irgend einer Union, soll tanzen und sich soll scheeren und schädigen lassen müssen, behufs Erhöhung der Macht und Wohlfahrt der Arbeiterführer. Es wird verlangen, daß das „Unmöglich", das seine Interessen so schwer bedroht und alles Das, worauf es sich stützt, beseitigt werde, zusammen mit denen, die etwa darauf bestehen wollten.

Ueber das „Unmöglich" des Herrn „Sekretär-Schatzmeisters" wird man vorerst hinwegsehen können. Umsomehr als der Genannte soweit der einzige hohe Beamte der Union der Kohlengrubenleute ist, der das kühne Wort wagte. Man wird abwarten müssen, was die anderen Führer zu sorgen haben werden, im Besondern der stellvertretende Präsident der Union, John L. Lewis, und was die Antwort auf Präsident Wilson's Mahnung, die in Aussicht gestellt ist, enthalten wird. Soviel aber ist jetzt schon gewiß: Mit einem „unmöglich" werden Jene nicht kommen dürfen; denn die Anerkennung ihres „unmöglich" ist heute dem Publikum unmöglich, und wenn er die öffentliche Meinung für sich gewinnen will, dann wird der Vollziehungs-Ausschuß der Grubenleute in seiner Antwort auf den Appell des Präsidenten sehr viel Klügeres und Ueberzeugenderes vorbringen müssen, als das war, was sein stellvertretender Präsident Lewis kürzlich in Bloomington, Ill., vorbrachte. Dessen Behauptung, die Vertreter der Grubenleute hätten zu vielen Malen sich bereit erklärt, rückhaltlos in neue Verhandlungen mit den Grubengesellschaften einzutreten, steht in schroffstem Widerspruch zu ihren bekannten Handlungen. Was er zur Entschuldigung oder Erklärung des ihnen von der gegnerischen Seite vorgeworfenen Kontraktbruches sagt, wirkt nicht überzeugend, und völlig ungereimt und unverständlich erscheint, was er sagte in Beantwortung der Frage, ob die organisierten Kohlengräber zur Zeit gute Löhne erhalten, und dann, was er zur Begründung des Verlangens nach dem Sechsstunden-Tag vorbrachte.

„Während der letzten zwölf Monate," sagte Herr Lewis, „verdienten die Leute durchschnittlich nur $75 den Monat, oder $800, für den ganzen Zeitabschnitt. Die Leute arbeiteten im Durchschnitt weniger als drei Tage die Woche seit dem Waffenstillstand. Von solchem Verdienst können sie nicht leben" u. s. w. Dann aber: „Unser Ziel ist, den Arbeitstag zu verkürzen und die Arbeit auf mehr Tage im Jahre zu vertheilen." Sie hätten zwar den Achtstundentag, aber die Ein- und Ausfahrt u. s. w. beanspruchten so viel Zeit, daß sie tatsächlich 9½ Stunden täglich der Arbeit opfern müßten.

Das ist einfach nicht zu glauben. Wenn die Kohlengräber nur $75 den Monat verdienten, bei täglich achtstündiger Arbeitszeit, dann hätten sie zu 75 Cents die Stund nur 12½ Tage im Monat gearbeitet. Von Ueberarbeitung könnte da doch gewiß keine Rede sein, sehr berechtigt aber wäre dann die Frage, warum denn nicht an mehr Tagen gearbeitet wurde, angesichts des weltweiten Mangels an Kohlen und der diesem zu dankenden Teuerung? Wenn, was Herr Lewis sagt, nur zur Hälfte wahr ist, dann ist dem Publikum jedenfalls während der letzten zwölf Monate schwerstes Unrecht geschehen von Seiten der Gruben-Gesellschaften oder der Grubenarbeiter—wer immer daran schuld ist, daß so wenig gearbeitet wurde, daß die Leute im Durchschnitt nur $800 im Jahre verdienen konnten—oder beider.

Dann ist es allerhöchste Zeit, daß hier mit fester Hand eingegriffen und für eine vernünftige Regelung des Betriebes, für eine den Forderungen der Zeit und den Bedürfnissen entsprechende Produktion gesorgt werde.

Die Gruben-Gesellschaften klagen, sie würden von den hohen Löhnen aufgefressen und die Leute wollten nicht arbeiten, wie sich's gehört. Die Grubenleute behaupten, sie könnten nicht genug verdienen, ihre Familien zu ernähren, weil sie nicht genug Arbeit hätten: Da ist nur ein Schuß möglich—sie lügen alle beide, und das Publikum hat die Kosten der Unterhaltung zu bestreiten. Es ist Zeit, daß da Klarheit geschaffen werde, und das wird nun ja wohl geschehen.— — —

Seitdem dies geschrieben wurde, hat auch Herr Lewis mit einem „Unmöglich" geantwortet, und der Streik scheint nun wirklich unvermeidlich. Er darf jedoch nicht eintreten, und die Regierung muß Mittel zum Schutze des Volkes finden.

Kopenhagen als Erbe Hamburg's.

Kopenhagen bereitet sich darauf vor, Hauptumschlagshafen für den Nordosten Europa's zu werden. Bis zum Ausbruche des Weltkrieges hatten die Kommissäre für Rußland ihren Sitz in Hamburg. Die Lahmlegung des deutschen Ueberseehandels machte dem blühenden Geschäft ein Ende. Was Rußland in den ersten Kriegsjahren an Rohstoffen und fertigen Fabrikaten aus dem Auslande bezog, führte es über die skandinavischen Länder ein. Seitdem der Bolschewismus in Moskau das Zepter führte, schrumpfte auch der skandinavische Handel auf ein sehr bescheidenes Maß zusammen. Indessen Kopenhagen blickt in die Zukunft und glaubt da glänzende Gelegenheiten für die Ausbreitung seines Handels zu sehen. Vielleicht nicht mit Unrecht. Denn Deutschland besitzt vorläufig keine Handelsflotte, die fähig wäre, den Anforderungen der russischen Handelshäuser, wie sie nach Wiederherstellung geordneter Verhältnisse in den russischen Ländern mit Sicherheit zu erwarten, gerecht zu werden. Dazu kommt als erschwerender Umstand die Tatsache, daß Deutschland von jetzt ab von Rußland durch das neu erstandene Polen und die selbständigen baltischen Länder getrennt ist, die Verbindung also nicht mehr so bequem wie früher sein dürften. Denn es ist leicht vorauszusehen, daß die polnische Regierung den deutschen Kaufleuten den Handel mit Rußland nicht sonderlich erleichtern wird.

Scheidet Hamburg aus dem Wettbewerb aus, so ist Kopenhagen dank seiner bevorzugten geographischen Lage der natürliche Umschlagshafen für das ganze Ostseegebiet und sein Hinterland, zu dem ganz Polen und Rußland gehören, und Niemand wird es den Kopenhagenern verübeln, daß sie aus dieser Lage den größten Vorteil zu ziehen suchen. Der Ostsee-Handel braucht notwendigerweise einen Umschlagshafen, weil die großen Ozeanschiffe, in denen die Waaren aus anderen Erdteilen nach Europa gebracht werden, an den Küsten der Ostsee auf allerhand Schiffahrtshindernissen stoßen. Darum müssen die Waaren an irgend einer Stelle vor dem Eintritt in die Ostsee auf kleinere Schiffe umgeladen werden, die dann ihre Beförderung nach den verschiedenen Hafenplätzen an der Ostsee übernehmen. Kopenhagen ist für diesen Zweck am Eingange zur Ostsee geradezu ideal gelegen. Von dort aus werden die Schiffslinien nach der mecklenburgischen, pommerschen, Danziger, preußischen, lettischen, livländischen, russischen und finnischen Küste ausstrahlen.

Der Deutsche wird diesen Wechsel mit Bedauern und Trauer im Herzen verfolgen. Aber er wird sich in's Unabänderliche fügen und das Beste daraus machen müssen. Dem Kopenhagener gram zu sein, weil dieser die Erbschaft des Hamburgers im Ostseehandel antritt, wäre zwecklos und politisch unklug. Denn es würde nur dazu beitragen, den bestehenden Gegensatz zwischen Deutschland und Dänemark zu verschärfen. Die deutsche Ostseeschifffahrt wird unter dem Umschwung wahrscheinlich nicht zu leiden haben, eher noch gewinnen. Danzig wird von erfahrener Seite als Ein- und Ausfuhrhafen für Polen sogar eine glänzende Zukunft prophezeit. Der Hamburgische Handel muß sich sein Betätigungsgebiet erst wieder von Neuem aufbauen. Es werden, wenn nicht Alles trügt, Jahrzehnte vergehen, bevor die Hamburger und Bremer Handelsschifffahrt wieder in voller Blüthe stehen wird.

Errungenschaft der modernen Chirurgie.

N. A. Madison von Council Bluffs hat goldenes Unterkiefer und Elfenbein Kniekappen.

Die wunderbaren Leistungen der modernen Chirurgie in der Rekonstruktion von Kriegskrüppeln sind an Herrn Richard A. Madison, früher an Avenue A in Council Bluffs wohnhaft, der aber jetzt in der Nähe von Mondamin, Ia., eine Farm bewirtschaftet, ersichtlich. Herr Madison meldete sich kurz nach der Kriegserklärung freiwillig für den Kriegsdienst und machte in Frankreich viele Schlachten mit. Als er während der Schlacht bei Chateau Thierry als Lazaretgehilfe tätig war, geriet er in ein Schrapnellfeuer, wobei ihm von den Kugeln der ganze Unterkiefer, sowie eine Kniekappe weggerissen wurden. Er wurde nach einem Armeehospital gebracht, wo er von einem deutsch-österreichischen Arzt, Dr. Karl Glaubenrausch, sofort operiert wurde. Die Operation nahm acht Stunden in Anspruch, während welcher Zeit der Verstümmelte andauernd unter Narkose gehalten werden mußte. Madison erhielt einen goldenen Unterkiefer und eine elfenbeinerne Kniekappe. Von anderen Körperteilen wurden hierauf Hautübertragungen vorgenommen und nach acht Wochen konnte er als vollständig geheilter Mann das Hospital verlassen. Von seinen schrecklichen Verwundungen ist außer einer geringfügigen Schramme am Unterkiefer, wo die neue Haut aufgesetzt wurde, nichts zu sehen. Der Mann spricht und ißt mit seinem goldenen Kiefer und Zähnen ebenso gut, wie früher mit seinen eigenen und sein Gang ist durch die Elfenbein Kniekappe nicht im mindesten beeinträchtigt.

Jetzt muß sich Herr Madison jedoch nach Albuquerque, N. M., begeben, da seine Lunge angegriffen ist und er die rauhen Winterstürme anscheinend nicht vertragen kann. Er ist der Ansicht, daß seine Lunge durch die stundenlange Narkose geschwächt wurde.

Neueste Vorschriften für Postpaketverkehr mit Deutschland.

Für den Versand gewisser Waren muß zuvor Erlaubnis eingeholt werden.

Das Reichspostamt Berlin hat die amerikanische Postverwaltung in Kenntnis gesetzt, daß für den Postversandt von anderen Waren oder Artikeln als Zeitungen, Zeitschriften, Büchern, Proben ohne Wert und Eßwaren die Einholung um Erlaubnis vom Reichskommissär für Export und Import, No. 6—8 Lützow Ufer, Berlin, W. 10, erforderlich sei.

Auch macht die Postverwaltung darauf aufmerksam, daß viele Pakete in schlechter Verfassung ihren Bestimmungsort erreichen. Sie ersucht daher die Absender, die Verpackung sorgfältiger vorzunehmen.

Ferner wünscht sie darauf hinzuweisen, daß vorerst Geld nicht durch die Post nach Deutschland gesandt werden darf und daß die Einreichung von Entschädigungsansprüchen für Geld, das vor Amerikas Eintritt in den Krieg nach Deutschland gesandt wurde, das den Empfänger nicht erreichte, zumindest verfrüht wäre und vorerst keine Berücksichtigung finden könnte.

(Nach diesen Bestimmungen dürfen also keine Kleiderstücke—vorläufig wenigstens—mehr per Post nach Deutschland verschickt werden, wie denn das hiesige Postamt auch bereits mehrere unserer Leser dementsprechend benachrichtigt hat.)

Birnen oder Quitten einzumachen. Birnen, Quitten und auch Aepfel gehören zu den sogenannten „harten" Früchten, und das gleiche Verfahren findet deshalb für alle drei Fruchtarten Anwendung. Sie werden 2 Minuten in kochendem Wasser gebrüht, dann in kaltes Wasser getaucht, geschält, Kernhaus ausgeschnitten oder ausgebohrt, die Frucht beliebig halbiert oder gevierteilt und in die zuvor gebrühten, heiß gehaltenen Gläser gepackt. Diese werden mit heißem Zuckersyrup (8 Quart Zucker auf 2 Quart Wasser) aufgefüllt, Gummiringe aufgelegt, Deckel nicht ganz fest geschraubt und dann 20 Minuten im Wasserbade gekocht. Herausgenommen, fest geschlossen und auf den Kopf gestellt zum Abkühlen.

Paketpost nach Oesterreich offen.

Es kann Alles nach Ober- und Nieder-Oesterreich, Steiermark, Kärnten, Salzburg, N. Tirol, Vorarlberg und Liechtenstein gesandt werden.

Durch eine Verfügung des General-Postamts in Washington ist jetzt der Paketversandt nach Oesterreich freigegeben worden.

Die vom 23. Oktober datierte, vom 2. General-Postmeister unterzeichnete Verfügung die sofort in Kraft trat, lautet in der Uebersetzung:

Pakete im Höchstgewicht von elf Pfund zum Versandt nach Oesterreich werden jetzt angenommen werden. Das Porto beträgt 12 Cents das Pfund oder für jeden Bruchteil eines Pfundes. Die Annahme erfolgt unter den Bedingungen, die für den Internationalen Paketpost-Verkehr gelten, und unter den im Abschnitt 180 auf der Seite 174 des Jährlichen Postführers vom Jahre 1919 erwähnten Beschränkungen.

Unter Oesterreich ist zu verstehen: Ober- und Nieder-Oesterreich, Steiermark, Kärnten, Salzburg, Nord-Tirol, Vorarlberg und Liechtenstein.

Die Postmeister werden hiermit ersucht, die Verfügung sofort in Kraft treten zu lassen und für die gewissenhafte Beförderung der Pakete Sorge zu tragen.

Zur Erläuterung dieser für sich selbst sprechenden Verfügung ist hinzuzufügen, daß Interessenten Alles, was sie wünschen, jetzt nach Oesterreich senden können. Sie werden durch keinerlei Einschränkungen gehemmt. Selbst Tabak und Kleidungsstücke dürfen versandt werden.

Gedämpfte Ente in brauner Sauce. Man nehme zu einer ausgewachsenen jungen Ente 1 Pint Wasser, ein Ei dick Butter, 6 Schalotten, das nötige Salz und lasse sie fest zugedeckt langsam weich schmoren, damit die Sauce nicht zu stark einkoche. Nachdem sie gar geworden, rühre man einen Eßlöffel voll in Butter gebräuntes Mehl, ½—1 Glas Wein, 4—6 gestoßene Nelken, etwas Zucker hinzu und lasse die Ente noch eine Weile darin schmoren.

Ochsenschwanzsuppe. Zwei Portionen. Der Ochsenschwanz wird gewaschen, zerteilt und in kochendem Wasser blanchiert. Etwas Petersilienwurzel, ½ Zwiebel, etwas Sellerieknolle, ebensoviel gelbe Rüben, einige Blättchen Pfefferkraut werden mit etwas Butter gedünstet. Dann wird das Ochsenfleisch mit 2 Quart Wasser aufs Feuer gebracht, das gedünstete Wurzelwerk, 1 Lorbeerblatt, 3 Pfefferkörner, sowie Salz dazugetan und 2½ Stunden gekocht. Die andere geputzten Fleischstücke legt man dann in die Suppenschüssel, seiht die Suppe darüber und serviert sie mit gerösteten Semmelschnitten und gehackter Peterselie.

Scalloped Potatoes. Die Kartoffeln werden roh geschält und in Scheiben geschnitten. Dann werden sie lagenweise in eine Backschüssel eingelegt, mit Salz, Pfeffer und Butterstückchen dazwischen. Zuletzt wird Milch darüber gegossen, bis es gleich steht. Die Speise muß mindestens eine Stunde backen. Ist der Ofen zu heiß, so muß die Schüssel bedeckt werden, denn die Kartoffeln dürfen nicht hart und dunkel backen. Bückt die Milch ein, so muß nachgefüllt werden, die Speise muß saftig sein. Man kann auch etwas geriebene Zwiebel beigeben und gelegentlich umrühren, um ein Anbrennen zu verhüten. Kurz vor Ende der Backzeit streue man Zwiebel und Pfeffer darüber, wenn die Speise nicht zu scharf werden soll, dann die Scheiben nicht zerlegen, sondern ganz lassen, dann in Schalen, ebenso fahren man die gleiche Menge Kartoffel, bestreut sie vom Streuzucker und übergießen sie in Gefäßen, bis es gar ist.

Kartoffel-Kuchen. Man kocht zwei Pfund Kartoffeln in der Schale gar, oder nicht allzu weich, damit die Schalen nicht platzen, schält sie und schneidet sie in Scheiben, fährt sie vom Streuzucker und übergießt sie in Gefäßen, bis es gar ist.

Kartoffel-Kuchen. Man kocht zwei Pfund Kartoffeln in der Schale gar, oder nicht allzu weich, damit die Schalen nicht platzen, schält sie und schneidet sie in Scheiben, fährt sie vom Streuzucker und übergießt sie in Gefäßen, bis es gar ist. Man kann auch etwas geriebene Zwiebel beigeben und gelegentlich umrühren, um ein Anbrennen zu verhüten. Kurz vor Ende der Backzeit streue man Zwiebel und Pfeffer darüber, wenn die Speise nicht zu scharf werden soll, dann die Scheiben nicht zerlegen, sondern ganz lassen, dann in Schalen, ebenso fahren man die gleiche Menge Kartoffel, bestreut sie vom Streuzucker und übergießen sie in Gefäßen, bis es gar ist.

Kartoffel-Kuchen. Man kocht zwei Pfund Kartoffeln in der Schale gar, oder nicht allzu weich, damit die Schalen nicht platzen, schält sie und schneidet sie in Scheiben, fährt sie vom Streuzucker und übergießt sie in Gefäßen, bis es gar ist.

Kartoffel-Kuchen. Man kocht zwei Pfund Kartoffeln in der Schale gar, oder nicht allzu weich, damit die Schalen nicht platzen, schält sie und schneidet sie in Scheiben, fährt sie vom Streuzucker und übergießt sie in Gefäßen, bis es gar ist. Man kann auch etwas geriebene Zwiebel beigeben und gelegentlich umrühren, um ein Anbrennen zu verhüten. Kurz vor Ende der Backzeit streue man Zwiebel und Pfeffer darüber, wenn die Speise nicht zu scharf werden soll, dann die Scheiben nicht zerlegen, sondern ganz lassen, dann in Schalen, ebenso fahren man die gleiche Menge Kartoffel, bestreut sie vom Streuzucker und übergießen